

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 149.

Sonntag den 29. Mai.

1853.

Gustav-Adolph-Verein.

Geliebte evangelische Christen! Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Bürger und Bauer, Herr und Knecht — hört uns Alle an!

Seht ihr noch Etwas darauf, daß ihr evangelische Christen seid und Gottes Wort in euern Händen ist; daß euch das Evangelium lauter und rein gepredigt und das Abendmahl des Herrn in unverkümmerter Gestalt gespendet wird — so hört uns an!

Ist euch der theure, werthe Gottesmann, Dr. Martin Luther, noch Etwas; kennt ihr seinen Namen, wißt ihr seine Thaten noch, wie er einst des Papstes Joch zerbrochen und uns die Freiheit evangelischer Christen wieder erworben hat; feiert ihr noch mit dankerfüllten Herzen den herrlichen Tag der Reformation, an welchem er vor dreihundert Jahren die fünfundneunzig Sätze gegen den sittenverderblichen Ablaß der römischen Kirche an die Schloßkirchentüre in Wittenberg schlug — so hört uns an!

Damals erscholl das Evangelium durch die ganze Welt, und wo es hindrang, wurde es von den Menschen mit Freuden begrüßt: Nach Polen und Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen, über die Alpen hinüber nach Italien, über den Rhein nach Frankreich, über die Pyrenäen nach Spanien, ja über das Meer nach Dänemark, Schweden und Norwegen, nach England und Island hinüber verbreitete sich in jenen Tagen Gottes Wort und Luther's Lehre und erreichte überall laute Zeugen der Wahrheit und gottbegeisterte Bekenner des Evangeliums. Man hätte glauben sollen, daß doch wenigstens unser deutsches Vaterland auf immer für dasselbe gewonnen sein und nimmer wieder unter die frühere Verdunkelung seiner heilskräftigen Wahrheit zurückversetzt werden würde. Und doch, doch ist es so gekommen! Nicht bloß einzelne Familien, nein, ganze Dörfer, ja, ganze Länderstrecken sind von der reinen Lehre des Evangeliums wieder abgefallen und liegen jetzt wieder in den Neigen menschlicher Zuthat zu Gottes Wort. Seht auf Polen hin und die österreichischen Lande, auf Baiern, Baden und die Schweiz, auf Westphalen und den Rhein, Belgien und die Niederlande — wo ihr hinsieht, hat der Katholicismus seit den Zeiten der Reformation wieder um sich gegriffen und das Evangelium aus Herzen und Häusern, aus Kirchen und Schulen zu verdrängen gesucht. Allein was für Mittel der Gewalt und Härte sind damals auch angewendet worden, um den Glauben an Gottes Wort und die Predigt des neuverkündigten Evangeliums wieder von der Erde zu vertilgen! Wo ständen die Menschen im Glauben so felsenfest, wo wäre ihr Vertrauen auf Gott so unerschütterlich, wo ihre Hoffnung auf die Ewigkeit so groß und stark, daß nicht unter den Versuchungen und Verfolgungen, Vorpiegelungen und Bedrückungen, die man anwandte, Tausende fallen und sich wieder unter die unevangelische Gewissensherrschaft beugen lassen sollten. So ist es geschehen! Wir richten nicht, wir verdammen nicht, allein es gilt nur das zu erhalten, was übrig geblieben ist.

Unter allen diesen Trübsalen und Verfolgungen, Sorgen und Kengsten, Mühseligkeiten und Bedrängnissen des Lebens hat sich der Herr einzelne treue Gemeinden mitten in katholischen Ländern erhalten, welche Jahrhunderte lang allen Drohungen und Verfolgungen widerstanden und unter unsäglichen Opfern und Entsetzungen mit christlicher Ausdauer und Geduld dem Glauben ihrer Väter treu geblieben sind. Und wenn auch in den letzten Zeiten unter gerechteren und milderen Regierungen die Gefahren und Verfolgungen nachgelassen haben, die sie früher über sich ergehen lassen mußten, so seufzen sie doch noch fort und fort unter drückenden Entbehrungen und Erschwerungen ihrer Gottesdienste, und wissen

oft nicht, wie sie ihre Kirche und Schule, ihren Pfarrer und Lehrer aus ihren eigenen Mitteln noch länger erhalten sollen, sondern strecken flehend ihre Hände um Hilfe nach ihren glücklicheren protestantischen Brüdern aus. Aus den fliegenden Blättern, welche der Centralvorstand des Gustav-Adolph-Vereins herausgibt, könnt ihr euch ein Bild von der elenden und hilflosen Lage machen, in welcher so manche dieser armen Brudergemeinden sich befinden.

Willst Du nicht, geliebter Christ, von dem, womit Dich Gott gesegnet hat, jährlich eine Gabe zur Unterstützung solcher armen evangelischen Gemeinden in katholischen Ländern auf dem Altare christlicher Bruderkiebe niederlegen? Seit zwanzig Jahren besteht die Gustav-Adolph-Stiftung, welche über das ganze evangelische Deutschland verbreitet, die Unterstützung solcher Gemeinden zum Zweck hat, und schon manche evangelische Gemeinde durch Erbauung von Gotteshäusern, Errichtung von Schulen, Erhaltung der geistlichen Aemter vor Auflösung bewahrt hat. Aber je mehr sie thut, desto mehr findet sie zu thun; und solches zu thun ist es uns, die wir Gott sei Dank in unverkümmerter, unangefochtenem Genuße der evangelisch-kirchlichen Segnungen stehen, nicht eine einfältige Nothwendigkeit und Pflicht?! Eben jetzt hat der hiesige Zweigverein seine Sammelbüchlein wieder ausgesandt. Willst Du ihm nicht Deine Zusage geben und eine jährliche Gabe für Deine armen evangelischen Brüder zeichnen — so lange Dir Gott das Leben und Deinem Herzen die Liebe und Deinem Hause so viel an zeitlichen Gütern läßt, daß Du dies Wenige leicht und mit Freuden geben kannst?

Du sprichst: ich will es thun, so lange mir Gott mein Leben erhalten wird und das irdische Gut, womit er mich bisher gesegnet hat, — will ich es thun. Es soll ein Dankopfer sein für die so lange genossenen Segnungen des Evangeliums. Ich danke ihm zwar für alle Wohlthaten, die er mir von Jugend auf erwiesen hat, aber für diese Wohlthat habe ich ihm bisher wohl am seltensten gedankt. Es soll ein Opfer der Liebe zu meinen christlichen, mit mir durch einen Glauben verbundenen Brüdern sein. Ja, ich will es thun und den Wahlspruch des Gustav-Adolph-Vereins auch zu den meinigen machen: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Gal. 6, 10.

Rechtsfall.

In Berlin ist vor Kurzem ein allgemein interessanter Prozeß entschieden worden, welcher von einer Dame gegen die Besitzerin eines dortigen Etablissements deshalb angestellt worden war, weil die Klägerin bei einem, gegen Erlegung des üblichen Eintrittsgeldes stattgehabten Besuche sich auf einen der im Locale befindlichen, weiß angestrichenen Stühle, dessen Farbe noch nicht trocken gewesen war, gesetzt und sich ihr elegantes seidenes Kleid dergestalt besetzt hatte, daß es an seinem ursprünglichen Werthe bedeutend verringert worden. Die Dame hatte die Besitzerin des Locales sofort von der Beschädigung ihres Kleides in Kenntniß gesetzt. Diese wollte anfänglich keine Verpflichtung zur Vergütung des verursachten Schadens einräumen, ließ sich aber später bereit finden, das Kleid von den erhaltenen Desflecken reinigen zu lassen. Durch diese Operation war aber die Farbe des Kleides ausgegangen, so daß es dadurch fast unbrauchbar geworden war. Die Beschädigte verlangte nun im Wege des Prozeßes von der betreffenden Wirthin 25 Thaler Entschädigung gegen Ueberlassung des Kleides oder, unter Rückbehaltung desselben, Zahlung von 17 Thalern, da der eigentliche